

Senator Walther Beckhof

(9. Dezember 1648 - 24. Juni 1727)

Verfasser des Nekrologs: Michael Richey 1727

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Claudio Stoltz 2008

Die Trauer des Vaterlandes

Walther Beckhof

der berühmten hamburgischen Republik durch fast 29 Jahre Senators und endlich Protoscholarch, und des ganzen Senatorenstandes bedeutendster, verdientester, nun schmerzlich vermisser Ältester, zu dessen Leichenbegängnis am Tag vor den Calenden des April 1727, die nach feierlichem Gebrauch gerecht durchzuführen sind, bezeugt durch diese Seiten als Vermittler sehr schmerzhaft

Michael Richey

Professor der Geschichte und griechischen Sprache und Rektor des Gymnasiums Hamburg.

Im Verlag Conrad Königs, Senats und Gymnasiums Drucker.

Ich hatte das Glück, dass mich, den Rektor des Gymnasiums, in den letzten 5 Jahren kein Fall zur Verkündigung öffentlicher Trauer aufforderte. Auch in diesem Jahr wünsche ich nichts glühender, als in einer heilen Vaterstadt unter der unversehrten Gesamtheit der besten Stadtväter in einem gesunden hohen Alter von den mit einem Leichenbegängnis verbundenen Pflichten frei zu sein. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, denn nun verloren wir an einem Tag gleich zwei Persönlichkeiten, einen durch Gelehrsamkeit und Treue sehr edlen Professor (der dann aber nicht weiter erwähnt wird) und den durch Verdienste und Einfluss in gleicher Weise bedeutenden Protoscholarchen, in welchem das Gemeinwesen auch den Verlust des klügsten Senators und besonders angesehenen Vaters der Vaterstadt erlitt.

Beckhof – nahe den Achtzigern, dem von Krankheit und Altersschwäche Gebeugten, gönnte die Republik sicherlich die ewige Ruhe, denkt aber doch wegen seiner großen Verdienste schmerzlich an seine nun entzogenen Fähigkeiten und wünschte ihn deswegen noch nicht reif für das Grab.

Ins Licht herausgegeben wurde Walther Beckhof in Hamburg im Jahre 1648 am 9. Dezember von dem Vater Johannes Beckhof, einem wohlledlen Kaufmann, welcher – aus Bremen oder Verden gebürtig – nachdem er sein Vermögen in Hamburg angelegt hatte, als angesehener Bürger unter den Vornehmsten und der Gründer einer blühenden Familie hier hervor trat – und von der Mutter Elisabeth, der Tochter von Walther de Hertoghe und Maria geborene de Hasendonck. Von diesen Eltern wurde er nicht so sehr durch Ermahnungen und Vorschriften wie durch sehr nützliche Beispiele in Tugenden zur Kenntnis nützlicher Dinge, verbunden mit dem Eifer zur Frömmigkeit und Ehrenhaftigkeit auf das Vollendetste erzogen.

Man wird sich wundern, dass ein Knabe mit so hervorragenden Anlagen, in welchem die Begabung und das Gedächtnis früh erkannt wurden, nicht mehr zum Studium der Wissenschaften als zu dem des Handels bestimmt wurde. Aber man wird sich zu wundern aufhören, wenn man einsieht, wie viel nicht nur Privatpersonen sondern auch der Öffentlichkeit daran liegt, dass für den Handel nicht

nur die von den Musen verschmähten Geister verwendet werden, sondern auch äußerst vortreffliche Begabungen, durch deren Eifer und Beratung die Stärke und der Geist der Republik aufrecht erhalten werden. Der erfahrene Vater Walthers hatte nämlich erkannt, was die Frische des Geistes und ein vorsichtiger und vorausschauender Scharfsinn bei zu Wasser und zu Lande zu unternehmenden und zu fördernden Geschäften vermögen. Daher führte er den Sohn in Dinge ein, von denen bekannt ist, dass sehr wohlhabende Städte und in Ihnen die reichen Familien meistens aufgeblüht sind. Aber unser Walther legte nicht seinen ganzen Geist auf das Rechenbrett und die Buchhaltung fest. Er sah ein, nicht nur für sich, sondern auch für die Vaterstadt heranwachsen zu sollen. So wurde er – beginnend mit der lateinischen Sprache – auf der öffentlichen Schule so weit ausgebildet, dass er für das Gymnasium tauglich war. Diese ersten wissenschaftlichen Kenntnisse bereicherte er durch verschiedene Sprachen, welche die Völker heute sprechen, und erwarb sich auch im Handel beachtliche Kenntnisse und Fähigkeiten. Dann dachte er daran, fremde Länder aufzusuchen, um den Erfolg seiner auswärtigen Geschäfte zu festigen und zu erweitern. So ging er 1683 erst nach Belgien und dann nach England. Seinem anschließenden kurzen Aufenthalt in der Vaterstadt folgte 1685 eine Reise durch Brabant nach Frankreich und durch Deutschland, wo er alles Nützliche wissbegierig aufnahm. Dann kehrte er zu den väterlichen Laren zurück, brachte seine blühenden Geschäfte in die richtige Ordnung und schloss unter glücklichen Vorzeichen 1686 die Ehe, von der später noch die Rede sein wird. Nun fehlte nur noch, dass er die leuchtenden Gaben seines Geistes, die durch Erfahrung gebildete Fähigkeit zu Rat und Urteil auch in den Dienst der Republik stellte. So wurde er der Reihe nach zu verschiedenen bürgerlichen Verpflichtungen herangezogen, als Vorsitzender der Versammlung der Kaufleute, zur Sorge für das Kriegswesen und die Soldzahlungen, als Beisitzer am Niedergericht. Zu allen diesen Dingen bewegte er sich mit so großem Vertrauen, Fleiß, Mäßigung und Klugheit, dass nicht nur die Bürger von seinen Vorzügen beeindruckt waren, sondern auch der Senat, der ihn möglichst bald in seine Reihen aufnehmen wollte. Also wurde er an den Nonen des April 1698 (5. April 1698) in den Senat gewählt und dadurch zu höherem und glühenderem Eifer für die Vaterstadt entflammt. In der Tat erfüllte er alle Erwartungen, in der Beratung schnell und klug, in zu verwaltenden Angelegenheiten unermüdlich, am Rechten und Geraden festhaltend, die Republik liebend, freundlich gegen alle Bürger. Wenn etwas nach dem Gesetz ernsthafter zu betreiben war, mäßigte er eine gewisse Strenge durch dankenswerte und verständige Milde. Aber selten ist eine solche Stellung frei von Undank. Unser Held erkannte, an einen Platz gestellt zu sein, an dem es weder ungewöhnlich noch unrühmlich ist, irgendwelche Wechsel zu ertragen und dem Drängen der Zeit nachzugeben, was er auch behutsam tat, bis die Wölkchen zerstreut worden waren und die Machtvollkommenheit des Senats und seine frühere Würde wiederhergestellt war. Die Prätur führte er im Jahre 1705. Auch sonst nahm er alle Pflichten wahr, die unter den ehrbaren Senatoren in der dem Alter entsprechenden Reihenfolge einander zugewiesen wurden, sowohl in städtischen als auch militärischen Angelegenheiten, Aufgaben im Landgebiet und für die Schifffahrt, in denen Beckhof sich stets mit höchster Rechtschaffenheit bewährte. Wir möchten besonders das Scholarchat erwähnen, welches er stets so führte, dass das Gymnasium und alle Schulen jeden erdenklichen Grund haben, seinem Andenken wegen seines geneigten Willens, der großzügigen Fürsorge und der wahrhaft väterlichen Betreuung ein bleibendes Denkmal zu setzen.

Mit diesem Lohn der Tugenden, der in dem bis ins hohe Alter ständig ruhmvoll getragenen Schmuck der ehrbarsten Würde besteht, muss auch das Glück des familiären und häuslichen Lebens verbunden werden, mit dem Gott die Treue und Frömmigkeit unseres Helden belohnte.

Als heiß ersehnte Gattin erwählte er sich am 20. April 1686 die aus sehr ehrenwertem Geschlechte hervorgegangene Jungfrau, die auch durch alle Zierden der Tugenden ansehnliche Catharina Elisabeth Boeschart, Tochter des angesehenen, wohlledlen Kaufmanns und Bürgers Dietrich Boeschart und der Agathe von Overbeke. Mit ihr lebte er bis zum 28. Juli 1719, an welchem ihm diese schmerzlich vermisste Gefährtin nach 33 Jahren durch den Tod geraubt wurde, so liebevoll wie nur wenige Ehepaare zusammen und freute sich der aus ihr hervorgehenden Kinder. Außer einer Tochter, die gewiss nicht lebend herausgegeben wurde, sieht er alle lobenswert erwachsen und mit guten Vorzeichen verheiratet, nämlich:

Agathe,

1687 -, welche 1712 Peter Penborst heiratete,

Johannes Dietrich , 1689 -, der 1715 Sarah Boeschart als Ehefrau heimführte,

Elisabeth, 1690 -, welche 1715 Andreas Beckhof in die Ehe führte,

Walther, 1693 -, der 1717 die Ehe mit Sara Elisabeth Schroeder einging.

Diese, seien es Söhne oder Schwiegersöhne, welche alle außer Penborst bis jetzt überleben, im Handel erfolgreich, zu den vornehmsten Bürgern der Republik zählen, vermehrten seine Familie um Enkel und Enkelinnen, von denen fünf überleben. Mögen sie alle lange leben, worum ich Gott inständig bitte.

Endlich aber beschloss die Sterblichkeit, in dem besten, durch Jahre, Ehren und Glück beinahe zum Übermass erfüllten Greis ihr Recht zu vollziehen. Im Jahre 1723 am 15. Tag vor den Calenden des März (also am 15. Februar 1723) wurde er durch einen gewissen Schlag des Blutes und eine Erschlaffung der Muskeln – Schlagfluss genannt – angegriffen.

Anmerkung: Im Original steht für diesen Anfall deutlich die Jahreszahl 1723, aufgrund der weiteren Schilderung kann es sich eigentlich aber nur um den 15. Februar 1727 gehandelt haben.

Obgleich dieses Übel durch Ärzte so bekämpft wurde, dass wenigstens das Leben erhalten blieb, hinderte der Ausfall des Gedächtnisses die Ausführung weiterer Geschäfte. Das Greisenalter wurde drückender, die Kräfte nahmen ab, bis Beckhof endlich – vom Leben gesättigt – an den zum Abend sich neigenden 8. Tag vor den Calenden des Juli (24. Juni) 1727 unter den Gebeten und frommen Liebesdiensten der Seinen mit einem ruhigen Geist verschied.

So, nach einem Leben von 78 Jahren, 6 Monaten und 8 Tagen sagte er uns Lebewohl, die Persönlichkeit, welche durch viele verdienstvolle Beispiele der Tugenden für die ganze Nachwelt bedeutend ist, in welcher der Senat einen Kollegen vermisst, der an Treue und Rechtschaffenheit niemandem nachsteht, in der Länge seiner Pflichterfüllung aber schon vom Jahre 1721 an allen sehr angesehenen Männern seines Standes vorausging. Die Republik vermisst die sicherste Zierde, den lautersten Beschützer des Heils und der Freiheit, den sie einstimmig vom Untergang zurückrufen würde, wenn die Frömmigkeit nicht befehlen würde, dem Ermüdeten die ewige Ruhe zu gönnen.

Es ist an uns – Bürger – diesen Verlust einsichtsvoll zu betrauern und Gott zu bitten, dass er ihn durch einen des Verstorbenen würdigen Nachfolger ausgleiche und befehle, die übrigen Väter der Republik mögen für die Führung der Geschäfte die Länge von Beckhofs Leben überschreiten oder wenigstens erreichen.

An uns ist es, das Begräbnis durch eine zahlreiche Begleitung mit Tränen und Trauer zu begleiten, sein Andenken ständig durch Anerkennung zu pflegen, was hier auch meine Aufgabe ist.

Den 30. Juni 1727